

# Aus blauem Himmel

Autor(en): **Schwab-Plüss, Marg.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 15

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669594>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Aus blauem Himmel.

Aus dem Blauen hat's geregnet  
frischen, klaren Himmelstau,  
und nun ist die Welt gesegnet  
mit des Himmels heiterm Blau.

Wald und Bach und Felsenschilder,  
Wolkenzüge, zart verwischt:  
all die holden Sommerbilder  
sind mit sel'gem Blau gemischt.

Wonnefrunken mußt du schauen,  
und du ahnst zu dieser Frist,  
daß nicht hier, daß wo im Blauen  
deine wahre Heimat ist.

Marg. Schwab-Plüß.

### Auf indischen Meeren.

Reiseerinnerungen von Paul Raef.

Wir hatten dem Tabakslande der Ostküste von Sumatra Lebewohl gesagt. Noch weiter nach Osten ausholend, war der Dampfer mit uns über den Äquator gefahren und hatte uns auf der Insel Java wieder an Land gesetzt. Und dieses schöne Eiland wurde dann der Länge nach von West nach Ost in Monatsfrist durchwandert bis zur Hafenstadt Soerabaja, die den Wendepunkt zur Umkehr bedeutete. Noch einmal waren die Bilder der östlichen Tropenwelt und zwar in besonderer Pracht vorübergezogen, und es war nicht wenig, was sich da an Erlebnissen aufgestapelt. Landschaft und Vegetation: Vulkane, fruchtbare Ebenen, waldiges Gebirge, botanische Gärten — Bruthitze der Küste und mildes Klima des Hochlandes — Völkerchaften: emsige Menschenhände beim Reisanbau, paradiesische Dorfesruhe, Weltgetriebe dicht bevölkerter Handelsstädte und lebende Kunst wie solche an Ruinen aus der Hinduzeit!\*) Nun kehrten wir diesem Wunderlande, darinnen so mancher Kolonist seinen Lebensrest zufrieden genießt, da er sich ins heimatliche Abendland nicht mehr zurück zu finden vermag, den Rücken und trugen nur noch die Erinnerung dorthin, woran der hier Verbleibende alle Erinnerung auszulöschen bereit ist. Das indische Leben ist eine große Verführerin: mit Licht, Wärme und Bequemlichkeit fängt sie den kaum Widerstrebenden und bald Widerstandslosen ein und saugt ihm, wie die Riesenspinne dem Kolibri das Blut, die abendländische Seele aus dem Leibe.

Es war am Nachmittag des 5. Juni 1913, als wir, meine Frau und ich, das menschenreiche und glutheiße Soerabaja und seine Gast-

freundschaft, durch ein paar Bekannte und Freunde gesteigert, verließen und während langer Fahrt dem Kanal Kali Mas entlang dem Hafen zustrebten. Noch einmal ergözte das Gewimmel der Handelsfähne auf der schmutzigen Flut bis weit hinaus, wo die Straße an den äußersten Hafengebäuden endigt und den Blick auf die weite Rhede freigibt, die unter dem Schutze der nördlich vorgelagerten Insel Madura in stiller Ruhe unter dem lichtsprühenden Himmel blaut. Noch gebot die Quarantänestation ein letztes Halt, da ein Arzt die Abreisenden zu besichtigen hatte, weil in der Stadt stets Cholerafälle vorkamen (waren wir doch selbst manchem inländischen Grabgeleite begegnet), und die Krankheit nicht verschleppt werden durfte. Nun, unter uns Europäern konnte dieser Fall kaum in Frage kommen — aber es gab Vorschriften, und auch unter der Tropensonne schmilzt der heilige Bürokratismus nicht. Endlich war die unliebsame Verzögerung überwunden, und die kleine Dampfbarkasse brachte uns in wenigen Minuten nach dem Dampfer „Rumphius“, der draußen ankerte. Er war noch nicht lange im Dienst und versah ihn zwischen Java, Singapur und der Ostküste von Sumatra als Passagierfahrzeug und zwar auch für Kulivolk aus den javanischen Gauen nach den überseeischen Pflanzungen. Dafür waren seine Innenräume besonders zweckentsprechend eingerichtet und allen humanen Forderungen für den Massentransport gemäß. Und während sich jetzt die paar Europäer und die mit ihnen Gleichgestellten vom indischen Adel oder aus der chinesischen Plutokratie in ihren Kabinen bequem einrichteten, drängte sich braunes Kulivolk familienweis in die untern Schiffsräume, die später in

\*) In meinem Buche „Unter malayischer Sonne“ (Huber & Co., Frauenfeld) ausführlich geschildert.